

**Unverkäufliche Leseprobe**



**Reinhard Piechocki**  
**Landschaft Heimat Wildnis**  
Schutz der Natur – aber welcher und  
warum?

266 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-54152-0

## Vorbemerkung

Einer der streitbarsten Naturschützer Deutschlands, der früh verstorbene Wolfgang Erz (1937–1998), hat bei einer Auseinandersetzung mit Naturnutzern Ende der 1990er Jahre die folgende provokante These aufgestellt: «Kein Mensch käme auf die Idee, sich begründen zu lassen, warum Raffaels ›Sixtinische Madonna‹ für alle Zeiten zu bewahren ist. Genauso sollte es mit der Natur sein! Der Schutz der Natur ist ebenso einleuchtend und ebenso wichtig, dass er keiner weiteren Begründung bedarf!» Diese These ist symptomatisch für eine häufig unreflektierte Streitkultur im Naturschutz, die zu schwerwiegenden Missverständnissen, zu unlösbar erscheinenden Konflikten und zu einem schleichenden Akzeptanzverlust geführt hat.

Wer Naturschutz fordert, muss in einer demokratischen Gesellschaft nachvollziehbar und überzeugend erklären, welche Natur er schützen will und warum sie geschützt werden sollte. Ein grundsätzliches Problem besteht jedoch darin, dass es auf die Frage «Welche Natur sollen wir schützen?» viele unterschiedliche Antworten gibt. Ebenso zahlreich sind die Antworten auf die Frage: «Warum sollten wir die Natur schützen?»

Trotz der inzwischen von allen politischen Lagern anerkannten Bedeutung von Natur und Landschaft einerseits als physische Lebensgrundlage des Menschen, andererseits als essenzieller Bestandteil für ein sinnerfülltes Leben, fehlt es bisher an einer systematischen und anschaulichen Darstellung der Schutzgüter des Naturschutzes sowie der Begründung ihrer Schutzwürdigkeit.

Mit diesem Buch soll nicht nur diese Lücke geschlossen, sondern auch veranschaulicht werden, wie die Argumente für oder gegen Schutz oder Nutzung der Natur eingebettet sind in die politischen

### Vorbemerkung

Philosophien der Neuzeit. Es ist hierbei keineswegs beabsichtigt, dem Leser vorzuschreiben, was er denken soll. Vielmehr soll deutlich gemacht werden, wie sehr unsere oft konträren Ansichten über die Natur geprägt sind durch unterschiedliche politische Philosophien der Neuzeit. Im unreflektierten Gebrauch solcher Naturbilder liegt häufig eine Ursache für unlösbar erscheinende Konflikte.

Für kritische Hinweise und Anregungen möchte ich den folgenden Experten danken:

*Wolfgang Haber*, der als Nestor der deutschen Naturschutzforschung und ehemaliger Professor für Landschaftsökologie an der TU München zu einem der einflussreichsten Vordenker eines zeitgemäßen Naturschutzes in Deutschland wurde;

*Ulrich Eisel*, der als Professor für Sozialwissenschaftliche Humanökologie an der TU Berlin gezeigt hat, wie wirkungsmächtig die politischen Philosophien (bzw. Ideologien) der Neuzeit für die Entwicklung von Geographie, Ökologie und Naturschutz sind;

*Konrad Ott*, der als Inhaber der Professur für Umweltethik an der Universität Greifswald die Diskussion um die ethischen Begründungen des Naturschutzes in Deutschland maßgeblich prägte;

*Bernhard H. Schmincke*, der als Physiker und Arzt seit Jahrzehnten auch im Naturschutz aktiv ist und die sozialökologische Diskussion in Deutschland wesentlich bereichert hat;

*Michael Weigelt*, der als erfahrener Naturschutzpraktiker (ehemals Leiter des Biosphärenreservates Südost Rügen und heute Verantwortlicher für den Nationalpark Jasmund) viele der Aussagen im Buch besonders kritisch hinterfragte;

*Ulrich Meßner*, der als Leiter des Müritz-Nationalparks mit der Problematik der Naturschutzakzeptanz hautnah vertraut ist und der mich immer wieder darin bestärkte, mit diesem Buch deutlich zu machen, dass Naturschutz keine angewandte Ökologie, sondern eine der wichtigsten Kulturaufgaben einer zivilisierten Gesellschaft ist.

*Reinhard Piechocki*

## Prolog: Naturschutz in der Sackgasse?

*Der gewohnte hobeitlich-staatliche Naturschutz, soweit er allein das Verbot als Mittel kennt, ist gescheitert.<sup>1</sup>*

Ulrich Hampicke, 2002

«Ich liebe die Natur, aber ich hasse die Naturschützer!» – Diesen Satz schleuderte ein erboter «Naturnutzer» im Jahr 2003 seinen zahlreich versammelten Naturschutz-Kollegen auf einer Tagung entgegen, die an der Internationalen Naturschutzakademie auf der so friedlich wirkenden Urwaldinsel Vilm inmitten des Greifswalder Boddens stattfand.<sup>2</sup>

Angesichts der Tatsache, dass die Naturschützer Tag für Tag einen höchst schwierigen Kampf gegen die unaufhaltsam erscheinende Naturzerstörung führen und oft genug in unserer profitorientierten Welt das Nachsehen haben, muss dieser Satz für viele Betroffene sehr bitter und verletzend geklungen haben. Vor allem deshalb, weil sich Naturschützer trotz erstaunlich vieler interner Konflikte und unterschiedlicher Auffassungen durch drei besondere Eigenschaften auszeichnen:

- Naturschützer haben eine sehr innige Beziehung zur Natur, die geprägt ist durch Respekt und Ehrfurcht.
- Naturschützer zeigen in der Regel ein Engagement, das weit über das normale Maß beruflicher oder ehrenamtlicher Tätigkeit hinausgeht.
- Naturschützer haben wesentlich mehr frustrierende Erfahrungen als Erfolgserlebnisse, und dennoch bleiben sie unbeirrt in ihrem Kampf, «zu retten, was noch zu retten ist».

## Prolog: Naturschutz in der Sackgasse?

Wie aber ist bei solch einer hohen Motivation und bei solch einem unermüdlichen Einsatz zu erklären, dass der Nestor der deutschen Naturschutzforschung, der Landschaftsökologe Wolfgang Haber, nach fünfzigjähriger unermüdlicher Tätigkeit im Jahr 2004 zu dem enttäuschenden Fazit kommt: «Die Menschen von den Vorzügen und der Notwendigkeit des Naturschutzes zu überzeugen, ist nicht gelungen.»<sup>3</sup> Befindet sich der Naturschutz in einer Sackgasse?

Statt dieser enttäuschenden, demoralisierend wirkenden Einschätzung ließe sich als Gegenmodell eine beeindruckende Erfolgsgeschichte des Naturschutzes erzählen:

- Mit ihren Hunderttausenden von Mitgliedern haben die großen Naturschutzverbände wie z. B. NABU, BUND und WWF wesentlich mehr engagierte Mitglieder als alle politischen Parteien zusammen. Der Deutsche Naturschutzring (DNR) als Dachorganisation aller Naturliebhaber und Naturschützer zählt insgesamt 5 Millionen Mitglieder!
- Nach jahrzehntelangen Kämpfen ist eine solide gesetzliche Grundlage für den Schutz der Natur geschaffen worden. Mit der Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes im Jahr 2002 ist sogar die Verankerung des «Eigenwertes der Natur» gelungen!
- In Deutschland gibt es heute 7923 Naturschutzgebiete, 7383 Landschaftsschutzgebiete, 4617 FFH-Gebiete, 721 Naturwaldreservate und 94 Naturparks.<sup>4</sup> Darüber hinaus werden in 13 Biosphärenreservaten zukunftsweisende, naturverträgliche Wirtschaftsformen entwickelt, und als Krönung dieser Leistungsschau sind die 15 Nationalparks zu nennen, in denen nicht nur endlich die «Natur Natur sein darf», sondern die jährlich Millionen von Besuchern faszinieren.

Ist diese Bilanz an vorzeigbaren Leistungen nicht mehr als beeindruckend? Welche Version kommt der Wahrheit am nächsten? Die vom gescheiterten oder die vom erfolgreichen Naturschutz? Fest steht, dass es der Naturschutz seit seiner Entstehung als soziale Bewegung und als ein neues Politikfeld immer schwer hatte in einer Gesellschaft, in der das Streben nach unaufhörlichem Wirtschaftswachstum und



Abb. 1: Gustav Schönleber: «Laufenburger Stromschnellen», 1908

Profit nahezu zwangsläufig Natur und Landschaft in ihrer Vielfalt, Eigenart und Schönheit zerstört.

Die erste Bürgerinitiative gegen die Maßlosigkeit der Naturnutzer begann um 1900, als das größte Wasserkraftwerk Europas an den legendären Laufenburger Stromschnellen des Rheins gebaut werden sollte. Die deutschlandweite Aktion endete mit einer herben Niederlage. Das Kraftwerk wurde gebaut, und als Entschädigung für den Verlust ließen die Verantwortlichen zur Erinnerung an das weggesprengte Naturwunder ein Gemälde im Wert von 10 000 Goldmark anfertigen. Kurz vor der Sprengung der Felsen hatte die Badensche Regierung den Landschaftsmaler Gustav Schönleber (1851–1917) beauftragt, die Stromschnellen zumindest im Bild zu erhalten.<sup>5</sup>

Dieser ersten Niederlage folgten viele weitere. Fast immer, wenn Landschaften durch Großprojekte bedroht waren, verloren die Naturschützer ihren Kampf um die Bewahrung der Natur. Auch im Dritten Reich war trotz des langersehten Reichsnaturschutzgesetzes

von 1935 das Ausmaß der Naturzerstörung wesentlich größer als alle Aktivitäten zum Schutz der Natur.

Nach dem Zweiten Weltkrieg mussten die Repräsentanten des staatlichen Naturschutzes in Deutschland die Erfahrung machen, dass ihre traditionellen Argumente wie Schönheit, Eigenart und Vielfalt der heimischen Landschaft wenig Gewicht hatten in einer Gesellschaft, die durch ein forciertes Wirtschaftswachstum die Trümmer beseitigen und Wohlstand für alle erreichen wollte. In den ständigen Auseinandersetzungen mit anderen Nutzerinteressen hatten die Naturschützer nur dann eine Chance, wenn sie mit schlagkräftigen, überzeugenden Argumenten aufwarten konnten. Dies forcierte letztlich die Verdrängung der «weichen» kulturellen Argumente wie z. B. die Schönheit der Heimat und Erhabenheit von Landschaften durch die «harten» ökonomischen und ökologischen Argumente.<sup>6</sup> Dieser Trend führte bereits in den 1950er und 1960er Jahren zu einem folgenreichen «Kurzschluss»: Nach wie vor ging es den Naturschützern um die Bewahrung der gewachsenen Kulturlandschaft. Doch um sich erfolgreicher durchsetzen zu können, bezeichneten sie die schöne und vielfältige Kulturlandschaft kurzerhand als die ökologisch «gesunde» und «stabile» Natur. Aber hierdurch wurde ein unzulässiger Ebenenwechsel vollzogen: Was sich nur kulturell erklären und begründen lässt, wird plötzlich «ökologisch» gerechtfertigt! Dies ist zwar eine gut gemeinte, aber dennoch Akzeptanz zerstörende Entwicklung, denn über kurz oder lang merken die Menschen, dass die vorgebrachte Begründung nicht schlüssig ist.<sup>7</sup>

Als Anfang der 1970er Jahre weltweit die bedrohlich zunehmende Naturzerstörung als «Umweltkrise» wahrgenommen wurde, entstand die Ökologiebewegung, die das Weltbild der Anthropozentrik (griech. *anthropos* = Mensch) als die eigentliche und tiefste Ursache der ökologischen Krise brandmarkte. Sie forderte eine neue «ökologische» Ethik, die nicht mehr den Menschen in das Zentrum stellt, sondern die Natur zum Maßstab für sittliches Handeln macht (Physozentrismus, griech. *physis* = Natur).

Im Kontext der «Ökologiebewegung» änderten die Naturschützer seit den 1970er Jahre ihre Argumentationsstrategie. Sie reihten sich ein in den Kreis derjenigen, die eine neue ökologische Ethik forder-

ten: «Schutz der Natur um ihrer selbst willen!» Wenn der damit verbundene «Eigenwert der Natur» mehr als eine Parole sein soll, dann muss der Mensch sich im Konfliktfall diesem Eigenwert auch mit allen Konsequenzen unterordnen. Den Eigenwert der Natur anzuerkennen, bedeutet wesentlich mehr, als nur in Bekenntnissen oder Gesten seine Demut gegenüber der Natur auszudrücken. In letzter Konsequenz, in Form einer holistischen Ethik, kommt es zu einer radikalen Umkehr der Begründungslast: Aus einer anthropozentrischen Sicht hat der Mensch Anspruch auf eine prinzipiell unbegrenzte Verfügung der Natur, d. h., die Naturschützer müssen überzeugend begründen, warum sie diesen Anspruch auf totale Naturnutzung eingrenzen wollen, beispielsweise für eine bedrohte Art, einen selten gewordenen Biotop oder für ein besonders gefährdetes Ökosystem. Aus einer radikal physiozentrischen Sicht (Holismus) hat jede Art von Naturerscheinungen ein Eigenrecht, d. h., die Natur ist prinzipiell nicht verfügbar. Will der Mensch sie dennoch nutzen, muss er sehr überzeugende Gründe dafür anführen, denn vom holistischen Prinzip her ist die Instrumentalisierung aller Naturwesen untersagt. Allen Naturerscheinungen ist moralischer Respekt zu erweisen, sodass etwa Luxusinteressen des Menschen gegenüber den existenziellen Interessen nichtmenschlicher Lebewesen kein Vorrang mehr eingeräumt werden darf.

Im Kontext dieser Vision von den «Eigenrechten der Natur» hat sich im Naturschutz in den letzten drei Jahrzehnten eine problematische Argumentationsstrategie herausgebildet, um besser in gesellschaftlichen Konflikten bestehen zu können: Solange es irgend geht, versuchen die Anwälte der Natur mit «harten» ökonomischen und ökologischen Argumenten zu überzeugen. Sobald sich abzeichnet, dass diese Vorgehensweise nicht zum Erfolg führt, holt man das Argument vom «Eigenwert der Natur» hervor, denn dieser ist inzwischen sogar gesetzlich verankert. Diese Argumentationsstrategie ist aus zweierlei Gründen hochproblematisch: Zum einen blendet der Naturschutz durch seine Reduktion auf «harte» Fakten genau die «weichen» kulturellen Argumente aus, mit denen die Mehrheit der Bevölkerung für den Naturschutz zu gewinnen wäre: die Sensibilität für die heimatische Landschaft.<sup>8</sup> Zum anderen ist das Konzept der Eigen- bzw.



## Prolog: Naturschutz in der Sackgasse?

Selbstwerte der Natur philosophisch höchst umstritten und darüber hinaus auch schwer vermittelbar. Ein Beispiel: Wenn Naturschützer aus einer rein anthropozentrischen Sicht aus Rücksicht auf die kommenden Generationen und zur Eindämmung der «Klimakatastrophe» den Schutz der letzten Tropenwälder fordern, so können viele Menschen das gut nachvollziehen. Wenn aber aus einer physiozentrischen Sicht gefordert wird, die letzten Tropenwälder wegen ihres Eigenwertes, d. h. «um ihrer selbst willen», zu schützen, dann versteht die Mehrheit der Menschen kaum noch solch eine Argumentation.

Ausgehend von diesen problematischen Fehlentwicklungen steht im Mittelpunkt dieses Buches die folgende Aussage:

**Kernthese:** Die Verdrängung der kulturellen Dimensionen des Naturschutzes hat entscheidend zum viel beklagten Akzeptanzdefizit in der Bevölkerung beigetragen. Ohne eine Wiedergewinnung der kulturellen Argumentationsmuster ist es nicht möglich, die Mehrheit der Menschen dort abzuholen, wo ihre größte Sensibilität für Natur liegt: die Erlebbarkeit der gewachsenen heimatischen Kulturlandschaft.

Neben dieser Kernthese soll in diesem Buch das neue Konzept der «Eigenwerte der Natur» kritisch analysiert werden:

**Kernfrage:** Ist die 2002 erfolgte rechtliche Verankerung des «Eigenwertes der Natur» in das Bundesnaturschutzgesetz tatsächlich der große, lang ersehnte Erfolg der Naturschutzbewegung oder wird sich dieser «Erfolg» langfristig als Pyrrhussieg erweisen, weil der Eigenwert nur eine Fiktion ist mit der Gefahr fundamentalistischer Entwicklungen?

Wenn man Moral allgemein verständlich beschreibt als die Vorstellung von richtigem Handeln, so wird deutlich, dass die Forderung nach Naturschutz über alle ökonomischen, ökologischen und ästhetischen Gründe hinaus in letzter Konsequenz immer eine moralische Forderung ist. Aus einer moralischen Sicht – bei der es immer um Rücksichtnahme, um den Respekt gegenüber anderen, um die Achtung der Rechte anderer geht – muss der Naturschutz sich zwei grundlegenden Fragen zuwenden:

**Schutzgüter:** Welche Art von Natur wird als besonders wertvoll und schützenswert betrachtet?

**Inklusionsproblematik:** Welcher Art von Natur haben wir Menschen Respekt «um ihrer selbst willen» entgegenzubringen?

Bei jedem der in diesem Buch vorgestellten Schutzgüter steht die Frage im Zentrum, was das Schutzgut eigentlich ist, unter welchen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen es entstand und wie die politischen Weltbilder der Neuzeit die Auffassung über das Schutzgut beeinflussten. Ein Blick in die Geschichte soll jeweils verdeutlichen, welche Entwicklungen im Zusammenhang mit der Etablierung eines neuen Schutzgutes ausgelöst wurden und wann das Schutzgut infolge neuer Gesetzgebungen zum Rechtsbegriff wurde. Im abschließenden «Ausblick» wird bei jedem Schutzgut auf Fehlentwicklungen und Problemfelder sowie auf zukünftige Potenziale verwiesen.

Ausgehend von den dargestellten Schutzgütern des Naturschutzes wird im abschließenden Teil die Frage beantwortet, ob wir tatsächlich eine neue «ökologische» Ethik brauchen und ob das Konzept der Eigenwerte bzw. Selbstwerte der Natur vernünftig und hilfreich ist für einen effektiven Naturschutz.

Um den Leser zum Nachdenken anzuregen, sind jedem Kapitel bisweilen provozierende Zitate vorangestellt. Zahlreiche tabellarische Übersichten und Gegenüberstellungen sind zur Veranschaulichung der oft komplexen kulturhistorischen Zusammenhänge eingebaut worden.

Das Buch schließt mit der Botschaft, dass Naturschutz keine angewandte Ökologie, sondern eine Kulturaufgabe ist. Um mehr Akzeptanz in der Bevölkerung zu haben als bisher, bedarf es der Entwicklung eines positiv besetzten, sozialen Naturideals.